

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 33 (1943)
Heft: 38

Artikel: Wytenalp [Fortsetzung]
Autor: Fasnacht, Clary
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647359>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wytenalp

Unveröffentlichte Erzählung aus der Zeit nach Napoleon I. Feldzügen

19. Fortsetzung

Nachdruck verboten

Das harmonische Läuten der Herdenglocken klang zu ihnen herüber von der Weide, wo die beiden ungleichen Kinder eiligst weg liefen, um Blumen zu einem Kränzlein für das Kreuz auf dem allmählich grün werdenden Schuttkegel zu suchen, wie es ihnen Fritz zuvor erlaubt hatte. Marieli hatte den Kameraden von der Scheiterbeige weggezogen in innerer Angst, Lichtenabänz werde ihn doch noch zu sich hinüber nehmen.

Aber der dachte nicht daran. Im alten Hirten stiegen mit plötzlicher Gewalt Bilder vergangener Zeiten auf, die er nicht kundgeben durfte, wollte er nicht einem, dem er Schweigen gelobt, bis dieser selbst spreche, schaden.

Mühsam fasste er sich und fragte denn still neben ihm an einem Holzlöffel bastelnden jungen Freund: „Fritz, woher kam dein Hüterbube?“

„Weiss nicht.“

„Wieso? Wirst wohl wissen ...“

„Ist dir der stumme Hans nicht auch zugelaufen?“

„Du meinst? Ein Heimatloser also? Dann wird's der Herrgott dir lohnen! Und der heisst ausgerechnet Ulysse? Kann er welsch?“

„Mhm!“

„Und deutsch?“

„Weiss nicht.“

„Also beides!“ konstatierte Bänz, befriedigt über seine Diplomatie. „Den Buben muss ich mir dennoch ansehen, schon um seines Namens willen! Vielleicht schenkt er mir seine Weihnachtstrümpfe im Mond gegen einen Lebkuchen im Rübenherbst! Du weisst also nicht, wo der zugelaufene Hüterbube hingehört? Wo sein Aetti ist?“

„Wenn du es weisst, so sage es!“ drehte der junge Senn, der neben Bänz der Weide zuschritt, den Spiess um. Da wies er zum Schuttkegel an der steilen Fluh hin:

„Bänz, du hirtest nun schon jahrelang um das Mittagshorn herum: Seit wann ist das Absturzgeröll da?“

„Das fragte ich mich auch schon!“ meinte der andere bedächtig stehen bleibend und die Stelle mit den scharfen Augen messend. „Von dort oben, siehst, seitwärts der Löcher, die früher einem Lämmergeier als Horst gedient haben möchten, muss die Rufe herabgerutscht sein bei Föhnwetter, mit Eis und Schneelast. Ein Bach, zuzeiten stark und mächtig, rutschte über die Fluh hinaus. Im Hustag noch sah ich den Staubach stäuben. Jetzt rinnt nur noch spärlich Wasser in das Gräblein da. Damals, als der Vater jenes Ulysse, den ich meine, noch in der Hütte jenseits des Bergsattels sommersüber wohnte und Heilkräuter sammelte, war die Rufe noch nicht abgestürzt.“

„Nicht? Also seither? Wie hiess er doch, jener Kräutermann?“ fragte Fritz scheinbar nebenbei. „Wo ist er hingekommen?“

„Weiss nicht!“ gab nun auch Lichtenabänz lakonisch zurück, im befriedigenden Gefühl: „Mich erwischest du nicht!“

Da wies Fritz, näher tretend, zum Kreuze hin, an dem einige frische Bergblumen hingen: „Der Vater meines Hüterbuben soll seiner Aussage nach hier unter den Berg-rutsch gekommen sein. Sein Bube sah es hilflos mit an.“

„Gott im Himmel! Barmherziger Vater! Wo ist der Bube? Den ... den muss ich ...“ Er konnte nicht weiter reden vor innerer Aufregung, denn im selben Augenblicke hob sich hinter einem Stein eine schlanke Bubengestalt im zwilchenen Küherkleid. Der bräunliche, dunkelhaarige Kopf mit den fremdartigen grossen Augen richtete sich gegen den alten Hirten, und Ulysse's Stimme rief erstaunt:

„Bänz, c'est toi?“

„Ulysse, Bub“, stammelte der Alte, „da bist du ja! Gottwillchen, Bub! Und der Vater, wo ist er? Weit kann er nicht sein, er, der seinen Buben mir ungen überliess, wenn er mit den Kräutern nach Bern pilgerte! Red', wo ist er, dein Vater?“

„Papa schläft ici!“ wies der Bube auf das Kreuz, auf das er nun ein Kränzlein hing. Weit drüben sang Marieli auf blumiger Matte:

„Ainsi font, font, font

les petites marionnettes,

ainsi font, font ...“

Unwirklich klang es in die Erschütterung dieses Augenblicks. Unwirklich, fern, das Summen der Treichel, das helle Tönen der andern Glocken.

„Hansueli ... schläft?“ wiederholte Bänz verständnislos, und fuhr dann erschreckt auf: „Bub, Fritz, das soll doch nicht heissen, dass er darunter liegt? Dass er derjenige ist, der unter die Rufe kam? Das nicht! Der brave, starke Mann, der Bitterkeit über alle Massen gekostet?“

Unbeholfen strich seine schwielige, alte Hand über den dunklen Haarschopf. Dann richtete sich der Alte auf: „Nun gehörs zu mir, Ulysse! Ziehst zu mir! Was mein ist, soll alles dein sein!“

„Ich bleibe bei Fritz und Marion“, trat der Bube einen Schritt zurück, so dass Bänzens Hand kraftlos herabrutschte. „Fritz est mon papa et mon frère, Bänz.“

„So so, Fritz, nur Fritz, der dich früher nie gekannt hat, nichts weiss von deinem Vater!“ Schmerzlich klang es, aber bevor Fritz sich einmischen konnte, schritt der alte Hirte ohne Krücke davon, aufrecht, sicher, und warf zurück: „Wenn ihr einmal nicht aus und ein wisst, dann ... ist Lichtenabänz gut genug! Dann kommt! Es könnte nötig sein, dass ich rede dereinst! Gott befohlen!“

„Nicht so, Bänz“, lenkte Fritz ein. „Ulysse hält zu mir und ich zu ihm, weil er bis dahin niemand hatte, der sich seiner annahm. Dass er dich wiedererkannte, so jung er ist, beweist, dass er dich gern gehabt hat.“

„Warum kam er nicht zu mir, als das Unglück geschah?“ wies Bänz störrisch zurück. Da antwortete der Knabe in sichererem Deutsch, als es Fritz je von ihm gehört:

Zum eidgenössischen Betttag

*Ehrwürd'ge Pergamente tun uns kund,
dass einst im Namen Gottes ward geschlossen
der erste und auch «ew'ge Bund»
der alten Eidgenossen;*

*im höchsten Namen des Allmächt'gen nur —
erkennt daraus, wie heilig ernst war ihnen —
bekannten sie sich zu dem heil'gen Schwur,
der Freiheit stets getreu zu dienen.*

*Und solch Gelöbniß war gleich hoher Tat,
vollbracht im Angesicht des ew'gen Gottes,
entsprungen bestem Mut und Rat,
selbst spottend jeden Spottes:*

*Nur wer erfüllt vom heil'gen Streben ist,
darf, Gottes Namen rufend, vor ihn treten;
denn Menschenhochmut, Menschenhinterlist,
wie könnten sie aufrichtig beten?*

*O Schweizervolk, tu's deinen Vätern nach!
Blick' auf, um an den Höchsten dich zu wenden
in Freud, in Leid und Ungemach
mit fromm erhobnen Händen;
dorthin, wo eines Ew'gen Odem weht,
zu dem Allmächt'gen lenke die Gedanken,
und wie die Ahnen einstmals im Gebet,
so woll' auch du ihm innigst danken.*

EMIL HÜGLI

Der bekannte Berner Schriftsteller Dr. phil. Emil Hügli feierte am 9. September seinen 70. Geburtstag in Chur. Der Jubilar wurde in Bern geboren und verbrachte seine ganze Jugendzeit in der Bundesstadt. Seine erste schriftstellerische Tätigkeit wurde vom Berner Dichter J. V. Widmann anerkannt und gefördert. Im Jahre 1900 übersiedelte er nach Chur, um seine Tätigkeit in der Redaktion des „Freien Rätier“ fortzusetzen. Von 1923 an widmete er sich nur noch dem freien literarischen Schaffen, und die Früchte dieser Arbeit sind so zahlreich, dass sie nicht einzeln aufgezählt werden können. Sowohl in Prosa als auch in Poesie sind Werke entstanden, die bis weit ins Ausland bekannt wurden. Dass Emil Hügli ein guter Berner geblieben ist, bewies er an Hand von mehreren Dialektstücken, die zum Teil vom Heimatschutztheater aufgeführt wurden. Wir wünschen dem Jubilaren noch viele glückliche Jahre für sein reiches Schaffen.
Die Redaktion.

„Ich lief zur Lichtena, damit Bänz dem Vater heraus-
helfe. Aber die Hütte war leer. Ich trug Steine weg, aber
der Vater lag zu tief. Es regnete und schneite, und ich ging
allein in die Hütte da, wo wir jeden Winter wohnten. Hütte
mein, Wytenalp mein, Fritz, papa m'a dit!“ wandte er
sich erklärend zu diesem. Dieser schaute forschend zu Bänz,
was dieser, der stehen geblieben war, zu dieser kecken Be-
hauptung sagte. Er gewährte nur ein kaum merkbares
Nicken, das ihm bestätigte, was er selbst gedacht seit dem
Auffinden der Gegenstände aus der Fluhhöhle.

Kraftlos schleppte sich der alte Senne zum Hüttenbänk-
lein, wischte sich die Augen und blieb in sich gekehrt,
stumm, während der Bube, wie erlöst vom erlittenen
Schweren, singend mit dem Milchkessel der Herde zuing,
da die Zeit des Vormelkens gekommen war. Fritz griff nach
seinem Gerät und sagte befehlend: „Bänz, du bleibst da.
Wir reden nachher miteinander, wenn die Kinder schlafen.
Ich begleite dich dann zur Lichtena.“

Er bekam keine Antwort, aber der Hirte blieb.

Zwiespältige Gefühle erfüllten des jungen Sennen Brust,
als Lichtenabänz in die dämmernde, laue Sommernacht
schritt, von Gottlieb, seinem namenlosen Knecht begleitet,
der, unruhig über das lange Ausbleiben des alten, lahmen
Hirten, ihn abholen gekommen war.

„Siehst du, Bänz“, hatte Fritz gescherzt, obschon es
ihm im Augenblick nicht um Lachen und Spass zumute
war, „siehst du, wie wert du Gottlieb bist! Mich käme
keiner suchen.“

„Was sollte auch einem zustossen, der Kraft in seinen
gesunden Gliedern hat und Verstand wie ein Alter, wie
der Wytenalphirt!“

„Wenn mit Kraft und Verstand allein gehandelt würde
auf der weiten Welt, ginge es bodenbö! Herz und Gemüt
muss dabei sein, gut zu machen, was brutale Kraft ver-
sündigt und kalter Verstand gefrieren liess zu Eisklumpen“,
hatte Bänz tiefernt erwidert, seinen Krückstock aufge-
genommen, sich erhoben und wie abschiednehmend hinüber
genickt, wo die Umrisse eines schlichten Holzkreuzes durch
die abendliche Dämmerung schimmerten.

Fritz war unruhig zum ruhig weidenden Vieh auf die
Weide hinüber gegangen. In ihm wallte das junge Blut
ungestüm, seit er durch den Nachbarn Aufschluss erhalten
über die Herkunft seines Schützlings, genauen, unanfecht-
baren Aufschluss. Nicht Sunnmatter-Ruedi war von Rechts
wegen sein Lehensherr, nein, der zugelaufene Bub, Ulysse,
der seinen Vaternamen vergessen zu haben schien und doch
unbeirrt festhielt: „Elisabeth Matter ist meine Grossmutter.
Die Wytenalp gehört mir: Papa m'a dit!“

War er wie ein Nachtwandler nach langem Umherirren
hier hinauf gekommen, oder ... hatte er die Wytenalp
überhaupt nie verlassen, seit der Vater verunglückt? Hatte
seelisch und körperlich gedarbt, in furchtbarer Einsamkeit
monatelang, wenn nicht über ein Jahr!

„Letzten Sommer sah ich Hansueli Sunnmatter nie,
trotzdem der Krug Milch, den ich verabredetermassen stets
in eine Felsennische tat, jeden Tag geleert wurde. Ich
dachte, er sei nachts vorbei, wie oft, oder habe seinen
Buben geschickt. Einmal war mir, Ulysse sei dort oben,
aber ich hatte anderes zu tun im Moment, als nachzugucken.
Dazu wollte Hansueli Geissen anschaffen für den Winter.
Er hatte sein Auskommen, war Offizier, wenn nicht Oberst
beim Kaiser Napoleon gewesen und bezog eine Pension.
Er war einer der wenigen, die heimkamen vom Kampf an
der Beresina, wenn er auch nicht gefeit war gegen Kugeln.
Ich sah seine durchlöcherete Uniform. Ein Wunder, dass
er davon kam! Und als ich ihm dies sagte, meinte er, die
Heimat, die Wytenalp habe ihn gerettet! Das Bild der
Heimat sei vor seiner Seele gestanden, als er in tiefster Not
den Tod vor sich gesehen habe in Russland.“

Sein Bube galt ihm alles. Die Frau kannte ich nicht.
Sie sei unterwegs gestorben, als er die Familie in seine
Heimat brachte. Der Vater, von dem er jung im Streit
weggelaufen, um Werbegeld zu nehmen, wollte ihn nicht
kennen, als er zurückkam. Dies wurmte Hansueli derart,
dass er sich in die Berge verkroch. Das ist alles, was ich
bestimmt weiss“, hatte Lichtenabänz, erschüttert über den
frühen, jähen Tod seines Freundes, stossweise erzählt.

Fritz Rolly kehrte zur Hütte zurück und setzte sich
aufs Hüttenbänklein. Der Schlaf, sonst sein guter Freund,
schien ihn heute Nacht zu meiden. Sollte er nicht zu Tal,
seinem Schützling Recht zu schaffen, nun es klar zu Tage
lag und Lichtenabänz bekräftigen würde, dass Ulysse der
Sohn des vermissten, verschollenen Hans-Ulrich Sunn-
matter war und Anspruch hatte auf sein Vatererbe? Un-
ruhig schritt er, vom silbernen Mondlicht umflossen, vor
der Hütte auf und ab. Sollte er tatlos warten, bis der Vater
an Hand der vorgefundenen Schriften und anderer Beweis-
stücke mit Ruedi Sunnmatter geredet? Und wenn dieser
leugnete, wie sein Vater den Sohn verleugnet hatte!

(Fortsetzung folgt)